

Einleitung¹

Der Zeitraum vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis 1815 ist in geistes- und theologiegeschichtlicher Hinsicht eine wichtige Epoche. Er markiert das Ende des konfessionellen Zeitalters, das in Sachsen durch die Alleinherrschaft der lutherischen Orthodoxie mit ihrem in den lutherischen Bekenntnisschriften fixierten und in orthodoxen Dogmatiken und Lehrbüchern vermittelten Kanon verbindlicher Lehren gekennzeichnet war. Prägend für den Zeitabschnitt waren die Bewegungen von Pietismus und Aufklärung, die trotz erheblicher Unterschiede auch Übereinstimmungen aufwiesen und jedenfalls in der Auseinandersetzung mit der Orthodoxie gemeinsame Sache machten. Wenn auch die Aufklärung, zumal in den deutschen Ländern, nicht als Prozess gegen das Christentum beschrieben werden kann, erzeugte sie doch einen neuartigen Legitimationsdruck. Christliche Wahrheiten konnten nicht mehr durch den Hinweis auf eine übernatürliche Offenbarung selbstverständliche Geltung beanspruchen. Nicht mehr der Mensch hatte sich vor dem Gericht Gottes zu verantworten, vielmehr musste sich Gott vor dem emanzipierten vernünftigen Subjekt einer Rechtfertigung unterziehen lassen, in der Bezeichnung »Theodizee« ist diese Verteidigung Gottes auf den Begriff gebracht worden. Soweit zumindest die idealtypische Beschreibung des geistigen Prozesses, der aus einer Autoritätskultur in die von Kritik und öffentliche Debatten bestimmte Moderne führte. Aufklärung war jedoch keine einheitliche Bewegung, sie wies in den europäischen Ländern und ebenso in den Territorien des Reichs in chronologischer und intentionaler Hinsicht beträchtliche Unterschiede auf. Diesem Sachverhalt wird in der Forschung unter anderem dadurch Rechnung getragen, dass die Aufklärung als Bewegung dargestellt wird, die phasenweise in lokalen Zentren wirksam wurde. Hamburg gehört dazu, das Königsberg Immanuel Kants, Berlin und eben auch und in besonderem Maße Leipzig.² Das legt die Annahme nahe, Leipzig könnte vor allem ein Austragungsort der Spannungen zwischen Religion und Aufklärung gewesen sein. Auch eine weitere Zuschreibung, der zufolge Leipzig eine Stadt der Mode und der Äußerlichkeit war – »Die Mode ist der

-
- 1 Zur Zitierweise: Literatur, die nur einmal zitiert wird, wird in den jeweiligen Anmerkungen aufgeführt. Bei einer weiteren Erwähnung wird auf diese den vollständigen Titel enthaltende Anmerkung verwiesen. Drei- oder mehrfach zitierte Titel werden verkürzt wiedergegeben und sind vollständig im Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur aufgeführt.
 - 2 Wolfgang Martens (Hrsg.), *Zentren der Aufklärung III: Leipzig. Aufklärung und Bürgerlichkeit*, Heidelberg 1990; Engelhard Weigl, *Schauplätze der deutschen Aufklärung. Ein Städterundgang*, Reinbek 1997; Döring, *Leibniz und die Leipziger Aufklärung*; Anneliese Klingenberg u. a. (Hrsg.), *Sächsische Aufklärung*, Leipzig 2001; Martin Mulsow, *Freigeister im Gottsched-Kreis. Wolfianismus, studentische Aktivitäten und Religionskritik in Leipzig 1740–1745*, Göttingen 2007.

Tyran, der diese Stadt beherrscht«³ – erweckt den Anschein, als hätten christliche Lebensweisen und Anschauungen, die immer auch von einer gewissen Distanz zur Welt und ihren Werten bestimmt sind, einen schweren Stand gehabt. Tatsächlich sprechen die Befunde eher für das Gegenteil. Orthodoxe lutherische Kirchlichkeit prägte Leipzig bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus. Gleichwohl war dieses konservative Gebilde Einflüssen und Spannungen ausgesetzt, die nicht folgenlos blieben. Von den aufklärerischen Elementen abgesehen, auf die später einzugehen sein wird, trug die Einrichtung der katholischen und französisch-reformierten Gottesdienste zur Veränderung der religiösen und religionspolitischen Tektonik bei. Die Abschnitte über deren Etablierung, mit denen die vorliegende Darstellung beginnt, illustrieren beides: Die machtvolle konfessionelle Geschlossenheit der Stadt und die konfliktreiche und langsame Durchsetzung konfessioneller Pluralität, die mit der Entflechtung von politischer Herrschaft und Religion einherging und als Ausdruck der Modernisierung angesehen werden kann. Allerdings ist es keineswegs beabsichtigt, leitmotivartig nach dem Grad der Aufklärung, nach Formen der Säkularisierung oder anderen strukturellen Veränderungen zu fragen. Vielmehr sollen möglichst zahlreiche Aspekte kirchlich-religiösen Lebens zur Sprache gebracht werden. Das betrifft zunächst elementare religiöse Vorstellungen, die für Handlungen und Maßnahmen sowohl der Obrigkeit als auch der Bevölkerung ausschlaggebend waren. Zwei unterschiedliche Perspektiven bestimmen den weiteren Gang der Darstellung. Zuerst werden städtische Eliten und kirchliche Funktionsträger, dann Aspekte des religiösen Lebens auf Seiten der Stadtbevölkerung in Augenschein genommen. Der letzte Abschnitt behandelt den Zeitraum, in dem auch Leipzig von einem Wandel im Verhältnis von Stadt und Konfession erfasst wurde. Er geht gewiss nicht nur und wahrscheinlich noch nicht einmal vorrangig auf den in diesem Zeitraum wirkenden Superintendenten Johann Georg Rosenmüller zurück. Aber an dessen Person lassen sich die charakteristischen Umbrüche und Bestrebungen eindrucksvoll veranschaulichen.

Um eine facettenreiche Darstellung zu erzielen, wurden möglichst verschiedenartige und viele Quellen nach Auskünften befragt: Briefe, (auto-)biografische Aufzeichnungen, Reiseberichte, zeitgenössische Zeitschriften, Gesetzessammlungen u. a. m. Vor allem konnte ich bei der Erarbeitung des Textes, der erweiterten Gestalt des Beitrags, der für den zweiten Band der Stadtgeschichte zum Jubiläumsjahr 2015 verfasst wurde, auf reiche archivalische Sammlungen verschiedener Einrichtungen zurückgreifen. Mein Dank gilt allen MitarbeiterInnen der Archive, deren Bestände ich nutzen durfte: Dresden: Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Leipzig: Sächsisches Staatsarchiv, Stadtarchiv, Stadtgeschichtliches Museum, Universitätsarchiv, Sondersammlungen der Universitätsbibliothek und Archiv der Nikolaikirche. Insbesondere danke ich

3 Jean Paul, Hungerjahre in Leipzig. Briefe aus der Studentenzeit 1781–1784, Leipzig 2003, S. 5; vgl. auch Benjamin Heidecke, Tableau von Leipzig. 1784. Neue Ausgabe Leipzig 1902, S. 7.

den Herren Klaus Klein und Maik Thiem, die im Leipziger Kirchlichen Archiv über lange Zeit auf unbürokratische Weise Archivalien zur Verfügung gestellt und mit Aufmerksamkeit und Erläuterungen die Freude an den Studien befördert haben. Danken möchte ich auch allen Institutionen und Personen, die Abbildungsvorlagen auf entgegenkommende Weise zur Verfügung gestellt haben.

An letzter und hervorgehobener Stelle der Danksagung stand und steht der Name Detlef Dörings, der mich bei der Bearbeitung des Gegenstandes bestärkt und den Druck des vorliegenden Textes vermittelt hat. Ich hatte ihm den Text in der vorliegenden Fassung noch zugesandt, kurz bevor er erneut das Krankenhaus aufsuchen musste, in dem er am 1. April 2015 seinem Krebsleiden erlegen ist. Er hat meine Arbeiten zum 18. Jahrhundert bzw. zur Leipziger Stadtgeschichte wie die vieler anderer mit Wohlwollen, kritischem Geist und schier unersättlicher Wissensbegierde über das vergangene Geschehen in seiner geliebten Vaterstadt verfolgt und befördert. Wie viel ich ihm verdanke, wie sehr er fehlt und fehlen wird, ist mit Worten nicht zu sagen.